begleitet uns auch treu hinab ins Hönnetal zur Sommerfrische Sanssouci (1 Stunde). Jetzt aber lassen wir den Rest der Romantik dieses einzigartigen Tales ganz Westfalens auf uns tausend und abertausend Reben drüben

weiße Stromhunde spritzen die Wellen auf, am steinigen Ufer. Die alte Burgruinen Katz und Maus präsentieren vom Felsen herunter

Hochöfen, Förderwerke und Schornsteine von Rheinstahl, Thyssen, Stinnes und Krupp gese-

aufhen hat. Und wem es nicht auf einen Tag an-

bauer, Hamm an der Sieg, zu richten.

—⊙—

Beinahe ein Jahrzehnt hat Bengt Berg in den schwedischen Schären gelebt und gezeich-

sonst unserem stumpfen Blick entziehen.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: Dr. C. Sanß, Altena.

den ganzen Mehlvorrat zu vernichten. Oft kommt es allerdings vor, daß die letzte Generation im Larvenzustande überwintert. Man findet also das ganze Jahr über Eier, Larven, Puppen und Käfer im Mehl, vorausgesetzt, daß die Temperaturen nicht allzu niedrig einerseits oder allzu hoch andererseits werden.

Larve und Käfer fressen nicht nur im Mehl. Sie befallen auch Getreidevorräte, Kleie, Zwieback und Backwaren und sind — das gilt speziell von den Mehlwürmern — in Taubenschlägen als Parasiten der Vögel gefürchtet. Sie bohren sich in das Brustfleisch der unbehilflichen jungen Tauben ein, die natürlich kränkeln oder zugrunde gehen.

Für die Bekämpfung des Schädlings kommt für den Haushalt, in welchem Mehl nur in kleineren Mengen vorrätig sein dürfte, wohl nur das Sieben und nachheriges schnelles Aufbrauchen der Lebensmittel in Frage. Größte Reinlichkeit im Vorratsraum und die öftere Säuberung der Behältnisse und Vorratsgefäße sind natürlich die erste Bedingung dafür, wenigstens ein Auftreten zahlreicherer Tiere zu vermeiden, denn das Einschleppen eines Mehlwurms durch das beim Kaufmann erstandene Mehl oder der Befall durch das offene Fenster liegen immer im Bereiche des Möglichen. Wer größere Mehlvorräte hält — sei es im Sack oder in einer Truhe —, muß bei Befall das Mehl ausbreiten. Er kann es ebenfalls sieben. (Ein Gas, welches auf den Geschmack des Mehles keinen Einfluß hat, ist das Zyklon-B, mit dem heute große Mühlen entwest werden. Die Anwendung dieses Präparates — ein sicheres Mittel — unterliegt aber behördlicher Erlaubnis und muß durch geschulte Kräfte erfolgen.)

Die abgesiebten oder getöteten Larven und Käfer, Larvenhäute und Kotmassen werden verbrannt. Wer Singvögel hat, kann diesen die Mehlwürmer als willkommenes Futter reichen. Dasselbe gilt für Hühner, die auch von Mehlwürmern behaftete Getreidekörner oder Backware als Leckerbissen betrachten.

K. Braßler, Berlin.

—⊙—

Gedanken über die Frauen

Manche Frauen erschöpfen sich in sozialer Fürsorge außer dem Hause und lassen den Mann zu Hause verhungern.

•

Erst wenn die Frauen alle Männerberufe erobert haben, werden sie einsehen, was sie alles verloren haben.

•

Die Frauen von heute sind nicht sittenloser als die vergangener Zeiten; aber die Zahl derer wird immer geringer, die sich ihrer Keuschheit rühmen.

•

Bei einem Siege über den Mann hat die Frau mehr verloren als gewonnen.

—⊙—

Die Einmachezeit

Für die tüchtige Hausfrau beginnt jetzt die Hochsaison des Einmachens. Das gibt wohl erhöhte Arbeit, steht aber doch durch die heutigen Errungenschaften der Technik und Physik in gar keinem Verhältnis mehr zu den Lasten und Sorgen, die die Hausfrauen vergangener Jahrzehnte zu leisten hatten. Die moderne Einmachezeit ist ein Vergnügen, sie versucht ein Minimum an Arbeit mit dem Maximum des Erfolges zu gleichen, und das gelingt ihr trefflich!

Das Sterilisiersystem ist wohl unter den guten Hausfrauen allgemein heute bekannt, und diejenigen, die noch ohne Einmachetopf und Konservierungsgläser ein kümmerliches Leben als Leiterin eines Haushaltes fristen, versäumen nur ja nicht, sich zum nächsten Geburtstag oder Weihnachtsfest so ein praktisches Küchenmöbel zu wünschen. Der Vorratskocher besteht aus einem Einsatz, den Glasgefäßen und den Druckfedern, die die Gefäße festhalten. Wird nun sauber und korrekt verfahren — das ist auch hier oberstes Gesetz —, werden die gut und reichlich gefüllten Gläser genau nach Vorschrift und nach dem Thermometer behandelt, ist ein Mißlingen ausgeschlossen, und man hat als guter Hausgeist, so viel in der Macht einer Frau steht, für den Winter vorgesorgt.

Lerne hoffen!

Ich wand mich in nächtlichem Grämen
Und habe die Stunden gezählt,
Und keiner konnte mir nehmen,
Was mir meine Seele zerquält.

Da kam ein strahlender Morgen
Mit wundersam leuchtender Pracht
Und hat meine törichten Sorgen
Auf einmal zunichte gemacht.

Stachelbeeren. Man nehme unreife Stachelbeeren, befreie sie von Blüte und Stiel und wasche sie. Dann füllt man sie recht dicht in die Gläser und mache eine Zuckerlösung: 2 Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser. (Man sterilisiere 20 Minuten bei 80 Grad.)

Erdbeeren. Die Erdbeeren dürfen nicht zu reif sein; da sie leicht verderben, muß man bei dieser Bereitung rasch und vorsichtig sein, nur tadellose Früchte dürfen verwendet werden, was im allgemeinen für jede Einmachefrucht gilt. Man drehe den Früchten den Stiel ab, ohne den Kelch herauszuziehen, da sie sonst zusammenfallen. Man wasche die Erdbeeren leicht und lege sie dicht in die Gläser. Auf ein Pfund Erdbeeren rechnet man 200 Gramm Zucker, den man mit wenig Wasser zu einem leichten Sirup kocht. (Man sterilisiere 20 Minuten bei 80 Grad.)

Kirschen. Man nehme nur die vorzüglichsten Sorten, vor allem fleischige Kirschen mit wenig Kern. Sie werden entstielt, sauber gewaschen und entweder gesteint oder mit Kern dicht in die Gläser gefüllt. Damit Maden an die Oberfläche kommen, lasse man die Früchte eine zeitlang mit der überfüllten Zuckerlöfung stehen, diese bereitet man: auf ein Liter Wasser ein Pfund Zucker. (Kirschen werden 15 Minuten bei 90 Grad sterilisiert.)

Himbeeren. Die Beeren dürfen nicht zu reif und müssen sehr trocken sein. Sie werden nicht gewaschen, da sie zuviel Saft abgeben würden. Die Früchte werden dicht in die Gläser gefüllt, dann wird eine Zuckerlösung bereitet, die aus 1 Liter Wasser auf zwei Pfund besteht, man lasse die nur halb gefüllten Gläser einige Stunden kühl stehen, damit die Himbeeren noch Saft ziehen und fülle dann erst die Gläser voll. (Man sterilisiere 15 Minuten bei 80 Grad.)

Heidelbeeren. Die Beeren werden verlesen, gewaschen und dicht in die Gläser gefüllt. Auf fünf Pfund Frucht rechnet man ein Pfund Zucker, der lagenweise darüber gegeben wird. (Man sterilisiere 15 Minuten bei 85 Grad.)

Grüne Walnüsse. Auch die grünen Walnüsse werden jetzt noch eingelegt. Der Kern muß vorhanden sein und die Schale muß sich noch leicht durchstechen lassen. Die Nüsse werden mehrmals mit einem spitzen Hölzchen durchstochen und 14 Tage in kaltes Wasser gelegt, welches alle Tage erneuert werden muß. Dann gebe man die Nüsse in ein großes Porzellangefäß und begieße sie mit einer Zuckerlösung: 1 Liter Wasser auf 2 Pfund Zucker, darin bleiben die Nüsse eine Nacht stehen. Am nächsten Tage legt man die Früchte dicht in die Gläser, kocht die Zuckerlösung nochmals auf und gießt sie kalt auf die Nüsse. (Man sterilisiere 20 Minuten bei 100 Grad.)

—⊙—

Schmackhafte Pilzgerichte

Pilzkuchen von Pfefferlingen. Man belegt eine Puddingform mit Speckscheiben und legt hierauf eine Schicht Brotkrümel. Dann folgt eine Lage gewiegter und gebrühter Pfefferlinge, die mit Salz, Pfeffer, gehackten Zwiebeln und Petersilie bestreut und mit brauner Butter begossen wird. Diese verschiedenen Lagen werden abwechselnd aufeinander gegeben, bis die Form gefüllt ist. Hernach bringt man die Form eine Stunde in den heißen Ofen und bäckt sie, in der letzten Viertelstunde ohne Deckel, damit sich eine Kruste bildet.

Steinpilze. Ein Pfund kleine Steinpilze werden geputzt, abgebrüht und mit Butter, Salz und gehackter Petersilie weich gedünstet. Zwei Pfund Kartoffeln werden indes in der Schale gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Man tut nun eine Schicht Kartoffelscheiben in die mit Butter ausgestrichene Auflaufform, dann Pilze darauf, dann Kartoffeln, so abwechselnd, die letzte Schicht wird mit Pfeffer, Schnittlauch und Butterflocken bestreut. Dann gibt man eine Tasse süße Sahne, die man mit drei Eiern und mit einem Teelöffel Mehl verquirlt, dazu ebenfalls zwei in Fett gedünstete, gehackte Zwiebeln und genügend Salz. Hiermit übergießt man die Pilze und backt sie in der Form in einer Stunde gar. Der Ofen muß gut heiß sein. Der Auflauf kommt in der Form auf den Tisch.

Champignongemüse. Die Pilze werden gesäubert, dann in Stücke geschnitten und im eigenen Saft mit etwas Salz und einer kleinen Zwiebel gedünstet, sind sie weich, so fügt man zwei Löffel Butter, etwas weißen Pfeffer und gehackte Petersilie hinzu, stäubt noch einen Teelöffel Mehl darüber. Man gibt mit rohem Schinken oder Fleischklößen.

Gebackene Champignons. In etwas Fleischbrühe und nach Geschmack Zitronensaft werden dreißig Stück mittelgroßer Champignons weich gedünstet. Nun werden sie mit einem Eßlöffel feingehackter Zwiebel, drei Eßlöffel gutem Oel, einem Eßlöffel geriebener Semmel und einem Teelöffel Salz, etwas Muskat und Pfeffer vermischt; in einer nicht zu flachen Schüssel angerichtet und mit einem Tassenkopf voll saurer Sahne übergossen. Diese Schüssel schiebt man in den heißen Ofen und bäckt zehn Minuten.

—⊙—

Wäsche im Hause

Spitzen und weiße Stickereien werden in milder Seifenlauge gekocht, beim Waschen vorsichtig ausgedrückt, nie gerieben, auch nicht ausgewunden, da sonst die feinen Fäden reißen. Nach wiederholtem Spülen spannt man Spitzen und feine Stickereien, besonders Richelieu-Stickereien, am besten mit rostfreien Nadeln über ein Tuch, ohne sie zu verziehen.

Feine bunte Batist- und Seiden- oder Kunstseidenwäsche verträgt das Kochen nicht. Sie wird nur warm, nicht heiß gewaschen. Am besten verwendet man hier Seifenflocken zum kurzen Einweichen und zum Waschen. Auch hier muß man mehr drücken als reiben und läßt nach dem Spülen die Wäsche noch eine Zeitlang im klaren Wasser liegen, wonach Batist und Kunstseide zum Trocknen aufgehängt werden, während Wäsche aus Waschseide oder Chinakrepp sofort geplättet wird.

Gardinen muß man vor dem Kochen so oft in reichlich kaltem, klarem Wasser spülen, bis das Wasser klar bleibt. Damit das feine Gewebe nicht reißt, legt man jede Gardine einmal quer, einmal lang zusammen. Dann läßt man sie noch eine Nacht in einer milden Seifenlösung (am besten aus Seifenflocken) liegen, die man warm darübergegossen hat. Am anderen Morgen ausdrücken, wieder spülen und mit Seifenlauge kochen lassen. Herausnehmen, ausdrücken, wieder kochen lassen und so fort, bis die Lauge nicht mehr schmutzig ist, was nicht lange dauert. Alte Gardinen behalten dann noch einen grauen Schein, der sich aber beim Waschen oder Cremen verliert. Reichliches Spülen ist hier die Hauptsache.

Die Hausfrau wäscht am sparsamsten, die die besten Zutaten verwendet, da reine, milde Seife den Schmutz am besten auflöst und den Faden am wenigsten angreift. Sehr harte Seife ist nur scheinbar sparsam, da sie das Gewebe beim Anseifen stark reibt. Viel sparen kann man bei der Heizung. Gewöhnlich braucht man in der Waschküche nicht unbedeutend mehr Feuerung als auf dem Kochherd. Da das Feuer dann gleich für das Essen ausgenutzt werden kann, und mancher notwendige Handgriff im Haushalt leichter nebenbei getan ist, ziehen es viele Hausfrauen vor, in der Küche zu waschen. Die Schäden, die dabei etwa am Fußboden entstehen, sind gering den Vorteilen gegenüber. Wird eine Hilfskraft gehalten, so kann man sie besser beaufsichtigen; wäscht man allein, so spart man manches Treppauf- und -ab am Waschtage.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: Dr. C. Sanß, Altena.

Frauen-Zeitung



Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 24 — Altena, den 23. Juli — 1929

Lächle wieder!

Es ist noch nicht ganz verloren gegangen, das Lächeln, das der Güte liebster Bruder ist, aber es wird in unseren Tagen selten, immer seltener, wir scheinen es allmählich zu verlernen, verstehend, verzeihend oder auch nur grundlos fröhlich zu lächeln.

Einzig die Mütter haben es bis jetzt noch festgehalten. Ihre liebevolle Sorgfalt, ihre Zärtlichkeit, ihre Freude, ihr Gruß ist von Lächeln begleitet, — und auch die Liebenden lächeln in der ersten Zeit ihres Glückes dem Leben und der teilnehmenden Welt ein Lächeln verträumter Seligkeit und gläubigster Hoffnung zu, später kommen dann schon die Sorgen um Wohnung und Möbel, und das liebe, vom Leben vertrauende Lächeln geht so vielen jungen Paaren schon in der Brautzeit verloren.

Wie schön war es früher, von einem jungen, hübschen Ladenmädelchen mit Lächeln bedient zu werden, wie schön war es, mit Lächeln entschuldigt zu werden, wenn man vermutlich weh tat, wie schön war es, zu wissen, daheim wird dich eine liebe, junge Frau mit Lächeln begrüßen, wie schön war es, mit einem freundlichen Blick für sein gutes Geld eine Fahrkarte oder Briefmarke zu erhalten. Heute grunzt man hinter unfreundlich halb geschlossenen Guckfenstern und schiebt dir unwillig das Gewünschte zu. Das Ladenfräulein spielt die tödlich Beleidigte, wenn du ihr nicht sofort die alten Ladenhüter abnimmst, die sie dir verkaufen soll, und wenn dich jemand anstößt und du ihn als Ueberhöfliche(r) um Entschuldigung bittest, so wirst du zum mindesten mit einem groben „Na!“ angeblasen, wenn nicht noch eine Beschimpfung hinterherkommt.

Warum sind wir nun alle so griesgrämig, so übernervös, so menschenfeindlich geworden? Wir sollten versuchen, gütig zu sein und menschenfreundlich die kleinen Ungeschicklichkeiten des anderen zu ertragen, uns dazu selber erziehen, wir sollten unser Lächeln nicht vergessen, das wir doch einst, behütet von Mutters Zärtlichkeit, erlernten.

Lernt wieder lächeln! Allem Ungemach des Alltags, aller lastenden Schwere der Zeit zum Trotz. Das Lächeln ist eine Liebkosung von Seele zu Seele, du weißt nicht, wieviel du gibst wenn du lächelst. Wieviel leichter du dir und dem andern das tägliche Leben machst! Vielleicht gibst du einem ganz Verzagten ein wenig Hoffnung, vielleicht gibt dein Lächeln einem Verzweifelten etwas Lebensmut und den Glauben an die Güte der Menschheit zurück, vielleicht gibt dein Lächeln einen Strahl Sonne auf einen dunklen Lebensweg.

Es soll nicht das oberflächliche, gedankenlose und gefallsüchtige Lächeln sein, in dessen Anwendung die Amerikanerin Meisterin ist, es soll auch nicht das Grinsen der Neger und der Blödiane sein, das Abscheu und Furcht erregt —, nein, das Lächeln soll dein Gesicht verklären — schöner machen, es soll Widerhall erwecken in der Seele des Gegrüßten.

Jedes Lebensalter hat sein besonderes Lächeln. Das Kind lächelt bedingungslos vertrauend, der jugendliche Mensch in unbekümmerter Fröhlichkeit, die Jahre der Reife bringen ein Lächeln tapferer Lebensbejahung, das Alter schenkt uns das Lächeln der Weisheit, des tiefen Verstehens und der Entsagung. Denn stets ist das Lächeln der Beweis für eine feinklingende Seele! Laßt sie nicht verstimmen im Getöse des Alltags. Wer lächelt, hat noch Lebensmut und Güte.

Cl. v. Wedelstaedt.

—⊙—

Sommerurlaub ohne Reise

Wenn uns der Herr Geldbeutel gebietet, brav zu Hause zu bleiben, so braucht uns das längst d. Laune nicht zu verdrießen. Der Sommer ist überall schön, und wenn uns das Schicksal nur ein wenig freie Zeit vergönnt, so wollen wir die Ferientage doch recht nutzen. Es gehört dazu, daß die Frau des Hauses sich für die Ferienzeit ihres Mannes nur auf die allernotwendigsten Hausarbeiten beschränkt. Große Wäsche, kleine Wäsche, Flickerei, Einkochen, Besuch empfangen, sollten ganz ausgeschaltet sein, denn jedes Mehr an Arbeit ist zur Zeit verboten. Wir wollen uns nur unserer Erholung widmen.

Morgens zum Frühstück gibt es ein paar besonders gute Sachen: dem Honig und der Marmelade werden Wurst und Schinken, weichgekochte Eier, Sardellenbutter und so allerlei Nettes zugefügt. Auf dem Tisch stehen Blumen, und die Laune ist auf besonders heiter einzustellen, wie sich das für einen Ferientag geziemt. Man kann sich den Freuden des Frühstücks in herrlich leichter Kleidung hingeben. Dann wird ein Programm für den Tag festgelegt. Ein Ausflug, ein Spaziergang wird verabredet, man entschließt sich, dies oder jenes zu besuchen, von dem so oft die Rede war, das aber immer noch unterblieben ist. Eine Dampferfahrt, eine kurze Bahnfahrt wird für einen anderen Tag geplant. Man macht sich mit der Umgebung seiner Heimat so recht vertraut.

Zum Mittagessen behilft man sich mit einem kurzen nahrhaften Gericht, denn die Hausfrau hat ja auch Ferien. Für die Ausflüge nehme man kalte Küche mit. Kartoffelsalat in einer praktischen Büchse, kaltes Kotelett, Würstchen, ein wenig kalter Braten oder Schinken sind nahrhaft.

Man erspare sich in diesen Urlaubstagen alle unnötigen Laufereien zum Kaufmann, denn Kolonialwaren können auf Vorrat gekauft werden, ebenfalls Kartoffeln usw., Fleisch sendet der Fleischer gern ins Haus, so daß auch dort der Gang gespart werden kann, ebenso geht es mit Bücher und Milchmann einzurichten. Man muß eben den festen Willen haben, diese Tage der Ferienzeit der Erholung zu widmen, dann geht es schon. Und der Daheimgebliebene wird erstaunt sein, wieviel Naturschönheit, wieviel reizvolle Spaziergänge auch seine nähere Heimat bietet. Kehren dann die lieben Bekannten von der Urlaubsreise zurück, so werden sie staunen, wie auch die Zuhausegebliebenen sich erholt haben, auch sie von Luft und Sonne gebräunt sind und ihrer Gesundheit in gleichem Maße gedient haben.

—⊙—

Mutterhände

Mutterhände sind weich und fein,
Wiegen das Kindlein zur Ruhe ein,
Hüten's voll Liebe tagaus und tagein,
Mutterhände sind weich und fein . . .

Schaffen sie auch bei Tag und bei Nacht,
Hat rauhe Arbeit sie rissig gemacht,
So sind sie doch kosend wie säuselnder Wind,
Ein seliges Geben von Mutter und Kind . . .

Wie Rosenblätter und Lilienschein,
Sind Mutterhände so weich und so fein,
Wie lächelnde Sternlein im himmlischen Tau,
Wie tief in dem Kelche der segnende Tau . . .

Weibliche Polizei

Weiblicher Polizeidienst ist auch bei uns nun ein aussichtsreiches aufstrebendes Berufsgebiet. Die große Polizeiausstellung, die vor zwei Jahren in Berlin stattfand, lenkte zum ersten Mal das Interesse der breiten Oeffentlichkeit auf die Notwendigkeit, weibliche Polizeibeamte anzustellen. In Amerika arbeiten längst Frauen im Polizeidienst. Schon im Jahre 1910 wurde in Los Angeles eine Polizeibeamtin angestellt, und jetzt haben 200 Städte der Vereinigten Staaten weibliche Polizei, die mit den Männern Hand in Hand arbeitet. Dasselbe ist in den meisten Staaten Europas der Fall. Selbst in der Türkei, in Konstantinopel, arbeiten weibliche Polizeibeamte.

In Deutschland wurden zuerst im Rheinland, in Düsseldorf und Köln, während der Besatzung weibliche Polizistinnen eingestellt. Die jungen englischen Soldaten hatten viel Geld, Mädchen wanderten aus allen Teilen Deutschlands zu, und Laster und Krankheiten nahmen in erschreckender Weise zu, so daß die englische Polizeibeamtin, die in Köln stationiert war, eine kleine Zahl deutscher weiblicher Hilfskräfte heranzog und ausbildete. Diese Einrichtung bewährte sich, und heute haben wir in Deutschland 121 weibliche Polizeibeamte, welche teils Zivilkleider, teils Uniform tragen. Letzteres in Sachsen und Baden, wo die Frauen auch zu Patrouillengängen verwandt werden.

Seitdem Arbeit und Beruf die Frau mehr und mehr in Anspruch nehmen, wachsen das Bedürfnis und die Notwendigkeit, diese arbeitenden Frauen besonders zu schützen. Es ist weiterhin nicht nur eine selbstverständliche Forderung, daß die körperliche Untersuchung bei Prostituierten und Kranken, Verunglückten usw. durch eine Aerztin oder weibliche Polizeibeamte zu geschehen habe, sondern die Frau muß auch die Möglichkeit haben, in sexuellen Konflikten, besonders wenn es sich um Dinge handelt, die in das Gebiet des Geschlechtslebens gehören, sich einer Frau anzuvertrauen. Sie wird leichter auf ihren mildernden Zuspruch und Rat hören als auf die sachlich kurzen Fragen eines männlichen Polizisten.

Ein großes Gebiet der weiblichen Polizei ist das der Jugendlichen und Kinder. Macht man es sich klar, daß Deutschland durchzogen wird von vielen Tausenden jugendlicher Wanderer, welche teilweise kein Heim haben oder die Konflikte mit den Eltern — auch oft einfach unbezähmbare Abenteuerlust — von zuhause forttreiben, so begreift man, wie wichtig gerade hier ein rechter Eingriff wird, diese Wandernden, die von der Polizei aufgegriffen werden, zu betreuen, ihnen Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen, sie wieder ihren Familien zuzuführen oder in geeigneten Heimen, häufig in Psychopathenheimen, unterzubringen. Hier arbeitet die Polizei zusammen mit den Wohlfahrtsvereinen und den Missionen aller Konfessionen.

Besonders Gutes wird die weibliche Polizistin bei dem Vorverhör von Kindern leisten. Sie wird das Vertrauen der Kinder zu erlangen versuchen, und halb spielend wird sie das Kind dazu bringen, harmlos die wissensnötigen Dinge zu erzählen. Mit einem mütterlichen Verständnis wird sie sich dem Kinde nähern, wie der Mann es nur selten aufbringt.

Die Strafgesetzreform aller Länder ist jetzt darauf gerichtet, weniger die einzelne Handlung als die psychische Eigenart des Täters bei der Beurteilung seines Vergehens heranzuziehen, und zu dieser nötigen Einfühlung ist die Frau naturgemäß mehr befähigt als der Mann. Allerdings kommt alles auf die Persönlichkeit der Polizistin an, die nicht nur fachpolizeilich ausgebildet, sondern auch sozial geschult, vor allem aber ein Mensch mit warmem mütterlichen Empfinden sein muß, ein Mensch, der das Leben kennt und Energie und Güte besitzt.

Es ist eine selbstverständliche Forderung, daß diesen weiblichen Polizeibeamtinnen auch die Möglichkeit des sozialen Aufstieges gegeben werde. Bei Gelegenheit des Weltfrauenkongresses wurde die Frage der weiblichen Polizeibeamten in einer großen öffentlichen Versammlung behandelt. Staatssekretär Abegg wußte nur Rühmliches über die Arbeit der Polizistinnen zu sagen, die sich besonders bei der Behandlung der Jugendlichen durchaus be-

Umweg zu Renate. Skizze von Wilhelmine Baltinester.

Der Zug rollt. Häuser, Schornsteine, Wiesen, Wälder, Schornsteine mit Rauch und Schornsteine ohne Rauch. Oede, Oede, Oede.

Heino sitzt im Abteil und fühlt sich ganz durchschüttelt von dem Liebesschmerz, der ihn weggetrieben hat. Er reist, weil er unglücklich, weil er verzweifelt ist; aber er weiß auch, die Reise kann nicht helfen. Die schmerzhafte Leere liegt nicht in der gewohnten Umgebung, nicht in der Stadt, die er eben verließ, die Leere ist in ihm. Sie kommt von dieser Liebe zu Renate. Es kann nicht helfen, dieses Fliehen vor der Verzweiflung. Er muß sie mittragen, wie er sein Gepäck mitträgt.

Zum tausendsten Male durchdenkt er diese nun ganz zu Ende gelittene Liebe für Renate. Fünf Monate Liebe. Unentwegtes Denken an sie. Fünf Monate waren Jubel und Verzweiflung eng miteinander versponnen wie ein Kranz von Rosen mit einen Dornengeflecht. So fing es an: Renate saß im Herrensattel, bog einen brennend roten Herbstzweig zu sich herab. Heino hielt im Vorüberreiten sein Pferd an und wußte: Diese Frau wird Stern und Schwert deiner nächsten Wochen werden! Wenn wir anfangen zu lieben, wissen wir zumeist nicht, was daraus wird. Zwar fühlen wir oft die nahezu schmerzliche Gewalt einer echten Liebe, aber das ist oft nur Trug, denn es wird doch nicht mehr als ein Flirt. Diese Frau war die erste, von der Heino wußte, daß er für sie nur das große Gefühl der Liebe, nie das kleine des Flirts haben konnte. Ganz ohne Sentimentalität brach sie den glühenden Zweig. Sie nahm dieses Stück Schönheit, wie eine verwöhnte Frau im Vorübergehen einen hübschen Gegenstand kauft, vergnügt und mit dem selbstverständlichen Bestreben: das muß ich haben. Heino ritt ihr nach, so dicht, so ausdauernd, daß sie es merken mußte. Sie merkte es wohl auch, aber sie beachtete ihn nicht. Heino liebte sie, noch ehe er ihre Augenfarbe kannte. — Drei Tage später fand er die leidenschaftlich gesuchten Gelegenheit, sich vorzustellen. Schon bei ihrem ersten Worte wußte er, daß sie ihn von Anfang an als Flirt behandelte. Sie brauchte keine Liebe, sie wollte nur Flirt spielen, wie Bridge und Golf. Sie machte kein Geheimnis daraus. Und er, reif und in der Liebe erfahren, wollte dieser Frau die Liebe lehren, wollte den Flirt veredeln, bis er das wurde, was da in seiner eigenen Brust lautstämmerte: Liebe, Leidenschaft, seelische Hingabe, Höchstes.

„Sie machen aus der Liebe einen tragischen Zustand, während ich es vorziehe, sie zu einem angenehmen zu machen!"

„Sie sind zu sehr Dame der Gesellschaft, Renate. Ein Herz ist kein Gegenstand wie Nippes! Es ist auch kein Tennisschläger, den man zum Spiel gebraucht!"

„O, wie ernst! — Sie haben eine Art, mir die Hand zu küssen, daß man meint, Sie würden im nächsten Augenblick aufschluchzen."

Tausend solcher kleiner Gespräche, zwischen Morgen und Mitternacht, zu Pferde, im Fond des Autos, in Tanzsälen, im Dämmer von Theaterlogen.

„Ihr Herz schweigt, wenn ich Sie küsse, Renate?"

„Es freut sich."

„Nur? Es freut sich so, als wenn es den Körper, der es umgibt, eben in einer tadellosen neuen Toilette wüßte?"

„So ungefähr!

Man durfte Renate sehr bald küssen; aber man konnte weder in ihren Worten noch in ihren Küssen den Herzschlag fühlen.

Einmal fragte er sie ganz zart, ob vielleicht ein schmerzliches Erlebnis ihr Herz gelähmt habe. Renate sah ihn erstaunt an, als hätte er gefragt, ob sie falschen Schmuck trage.

Fünf Monate. Nun war sie seiner müde geworden. „Sie erschweren sich und anderen das Leben, Heino." — — —

Jetzt sitzt er im Zuge. Er glaubt sich geborgen, aber er ist es nicht. Vor der Verzweiflung kann man sich nicht bergen. Der Zug rollt. In allen Gräuschen ist Renates Stimme. In seinem Koffer oben ist der kleine Revolver. Wenn jetzt niemand im Abteil wäre. Heino hebt den Blick. In der anderen Wagenecke sitzt eine Dame. Sehr still und ganz in Grau. Er hat sie bisher kaum bemerkt. Sie liest. Als er sie ansieht, hebt sie die Augen, als sei sie gerufen worden. Klare, weiche Blicke. So hat Renate nicht einmal unter seinem Kusse geschaut. Heino kennt das Buch, das sie liest, erkennt die Farbe des Einbandes, sieht zwischen den zarten Fingerspitzen einige Buchstaben des Titels. Einmal hat er Renate dieses Buch gebracht. Sie wollte es nie lesen. Er hatte gehofft, daß sie durch dieses Buch ihn besser verstehen würde, denn es war ein Buch, das so vieles von dem enthielt, was zwischen Renate und ihm war. Sie hatte keine Zeit für Bücher. Sie hatte Sport, Flirt, Gymnastik. Es ist vielleicht gut, wenn eine Frau ohne Sentimentalitäten ist, und doch — wie oft! — gestehen wir es nur, verlangen und erwarten wir von denen, die wir lieben, eine Spur Sentimentalität, ohne die ja jede Liebe undenkbar ist.

Heino schließt wieder die Augen. Lange rollt der Zug. Als Heino aufblickt, sieht er, daß die fremde Reisegefährtin ihn ansieht. Wieder oder noch immer? Unter ihrem Blick überkommt ihn ein Gefühl, demjenigen ähnlich, das uns zu unserer Mutter hinzieht, um einen Schmerz bei ihr auszuweinen. Heino beugt sich leicht vor.

„Vergleichen Sie mich mit dem Mann in diesem Buche?"

Sie klappt das Buch zu, als hätte er sie bei einem Diebstahl ertwischt. Sie ist süß, traurig und ihm so eigen vertraut, wie sie dort hilflos aus ihrer Ecke herauslächelt. Sie hat nicht diese fatale Sicherheit der Damen von Welt und scheint doch zu ihnen zu gehören. Sie hat noch nicht geantwortet und Heino möchte so gerne ihre Stimme hören.

„Nicht wahr, ein schönes Buch?" fragt er.

„Ja."

Wie schön sie den Vokal ausspricht! So weich; ihre Stimme streichelt. Diese Stimme muß hinreißend sein, wenn sie Worte der Liebe sagt. Er schaut auf ihre Hände, die ohne Ringe sind.

„Wir könnten jetzt, — da wir wohl beide aus derselben Stadt kommen — über gemeinsame Bekannte, über die letzten Theaterstücke oder Konzerte sprechen," sagt Heino, „aber, bitte, setzen wir uns — einmal im Leben — über Konventionelles hinweg. Es ist etwas sehr anmaßendes, was ich von Ihnen verlangen will: ein Rat! Ihre Stimme ist so unendlich gut. Was tut es, daß wir uns noch nicht näher kennen! Darf ich erzählen?"

In ihrem Gesicht ist ein gutes Lächeln. „Erzählen Sie!"

Heino erzählt dieser fremden Frau alles von Renate. „Und jetzt raten Sie mir," schließt er, soll ich zurück? Soll ich das verzweifelte Werben um ihre Seele noch einmal aufnehmen? Raten Sie mir als Frau!"

„Wollen Sie verbluten? Wollen Sie aus Dornen Rosen hervorzaubern?"

„Sie haben recht." Heino sieht sie aufmerksam an. „Jetzt weiß ich, was Renate fehlt: Mütterlichkeit. Eine mütterlich empfindende Frau wird immer eher der Liebe als dem Flirt verfallen!"

Die Frau in ihrer Ecke schweigt. Dämmer kommt und Dunkelheit. Die Lampe flammt auf. Und Heino spricht, spricht sich alles von der Seele, sagt alles, was Renate nie verstanden hat und was diese Frau dort still in sich aufnimmt.

„Ich bin tausend Wege zu Renate gegangen. Ich habe es so und so versucht. Nie habe ich ihr Herz gefunden. Nie konnte ich zu ihr so sprechen, wie ich jetzt mit Ihnen spreche. Ihr Nichtmitfühlen legte sich einem schwer aufs Herz. Sport und Küssen. Das war alles. Eine Frau, die ein stummes Herz hat, weiß auch nur wenige Worte der Liebe für uns. Sie haben alles, was Renate hatte, und Sie haben mehr als sie!"

Er sieht, daß sie befangen nach ihrem Gepäck blickt.

„O, Sie müssen schon aussteigen? Verzeihen Sie, ich bin so kopfscheu heute! Ich hätte mich längst vorstellen sollen!" Er sagt seinen Namen. Sie nickt und nennt ihren Familiennamen, der den besten Kreisen angehört. Heino küßt ihre Hand und lächelt ihr bittend in die Augen.

„Ich habe die Reise mit einem Schmerz angetreten. Nicht wahr, ich muß sie nicht mit zwei Schmerzen fortsetzen? Ich darf mir Ihnen aussteigen? Sie werden gütig sein und in den nächsten Tagen ein wenig Zeit für mich haben? Ja?"

„Ja," sagte sie weich.

„Und Ihr Vorname?" flüsterte er, die Lippen dicht über ihren Händen.

„Renate."

„Auch Renate — und doch ganz anders!" sagt er und lächelt. „Welch schweren Umweg mußte ich zu Renate gehen!"

---

währt hat. Er hält es für nötig, daß den Beamtinnen auch der Zugang zu höheren Stellen eröffnet werde. Er hält es durchaus nicht entwürdigend für einen Mann, unter einer Frau als Vorgesetzte zu arbeiten. Es komme nicht darauf an, wer etwas zuerst macht, sondern wer es am besten macht.

Helene Barth.

Unterhaltspflicht bei Ehescheidung

Nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches — §§ 1578 ff. — besteht ein Unterhaltungsanspruch der geschiedenen Ehegatten gegeneinander nur ausnahmsweise; nur der für allein schuldig erklärte Teil hat dem anderen Unterhalt zu gewähren. Sind beide — Ehemann und Ehefrau — für schuldig erklärt, so kann keiner der Ehegatten vom anderen Unterhalt verlangen. In der Praxis interessiert — sowohl den Mann, der ja zahlen muß, als auch die Frau, die den Unterhaltsanspruch geltend machen kann, der Fall, in dem der Mann für allein schuldig erklärt worden ist (§ 1578 Absatz 1 BGB.): Dieser hat der geschiedenen Frau den standesgemäßen Unterhalt insoweit zu gewähren, als sie ihn nicht aus Einkünften ihres Vermögens oder — sofern nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten gelebt haben, Erwerb durch Arbeit der Fraunur verpflichtet, die Differenz zwischen dem üblich ist — aus dem Ertrage ihrer Arbeit bestreiten kann. Alleinschuld des Mannes ist somit primäre Voraussetzung für den Unterhaltsanspruch der Frau, der sich auf standesgemäßen Unterhalt erstreckt, aber, wie gesagt, nur insoweit, als die Frau nicht selbst entsprechendes Einkommen bezieht. Ob nun nach den Lebensverhältnissen der Ehegatten Arbeits-Erwerb seitens der Frau üblich ist, darf nicht etwa nur nach dem gerade in dieser geschiedenen Ehe üblichen Verhältnis, sondern muß von den im allgemeinen üblichen Gesichtspunkten aus beurteilt werden. Man kann somit von einer geschiedenen Frau, die sich z. B. ihre Kleider selbst anfertigte, deswegen nicht verlangen, daß sie sich nach vollzogener Scheidung ihren Erwerb durch gewerbliche Schneiderin-Tätigkeit zu beschaffen hat. Hat anderseits die Frau während ihrer Ehe eine Erwerbstätigkeit ausgeübt, so steht es nach der Scheidung nicht etwa in ihrem freien Belieben, ohne zwingenden Grund die Tätigkeit aufzugeben und dann einfach von dem geschiedenen Ehemann vollen standesgemäßen Unterhalt zu verlangen. Ja, man muß bezüglich des Unterhaltsanspruches noch weitere Einschränkungen machen: Wenn es nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten gelebt haben, üblich ist, daß die Frau einem Arbeitserwerb nachgeht, so muß sie sich all das anrechnen lassen, was sie zumutbarerweise erwerben könnte, auch wenn sie an sich während der Ehe keine Erwerbstätigkeit ausgeübt hat. Der Mann ist in diesem Falle also für standesgemäßen Unterhalt festzusetzenden Betrag und dem angenommenen Arbeitsertrag zu zahlen. Umgekehrt hat aber die Frau, wenn die Frage ihrer Arbeitserwerbsüblichkeit zu verneinen ist, das Recht, von dem geschiedenen Manne den vollen Unterhaltsbetrag zu verlangen, ist mit anderen Worten nicht gezwungen, sich einen etwaigen Arbeitserwerb anrechnen zu lassen. Man sieht also, daß es hinsichtlich der Frage, wieviel der Mann tatsächlich zahlen muß, in erheblichem Maße darauf ankommt, ob nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten gelebt haben, eigener Erwerb der Frau überhaupt üblich war oder nicht. — Der Unterschied ist nach § 1580 BGB. durch Entrichtung einer Geldrente zu gewähren. Ob, in welcher Art und für welchen Betrag der Unterhaltungsverpflichtete Sicherheit zu leisten hat, bestimmt sich nach den Umständen des Einzelfalles. — Mit der Wiederverheiratung erlischt der Unterhaltsanspruch (§ 1581).

Kindliche Eifersucht

Die Gerechtigkeit ist das Hauptmoment in der Kindererziehung. Jede vernünftige Mutter wird sich um diese vornehmste Pflicht bemühen, und doch, wieviel Fehler machen wir als Erzieher wieder und wieder! Bringt ein Kind ein besseres Zeugnis als das andere, so wird dieses wohl sofort der bessern Note wegen gelobt und als leuchtendes Beispiel hingestellt.

Begabung wird da oft als Verdienst gewertet und weniger ausreichende Fähigkeit als Makel. Davor aber müssen Eltern oder Erzieher sich hüten! Wie leicht wird dadurch der Keim der Zwietracht in die jungen Herzen gesät, durch Lob das eine Kind eitel und überheblich das andere traurig und eifersüchtig gemacht.

Wir alle wissen aus unserer Kinderzeit, wie bitter wehe Zurücksetzung tut; wir haben nicht vergessen, wie trotzig wir wurden, wenn andere Kinder durch Lob ausgezeichnet und wir vor diesen gepriesenen Kameraden ungerecht ausgescholten wurden!

Lob und Tadel sind die ethischen Momente in der Kindererziehung, doch sollte man nie vergessen, aus Lob und Tadel eine Heimlichkeit zu machen. Man soll stets verhindern, daß irgend jemand, am allerwenigsten ein anderes Kind, Zeuge ist, wenn Tadel ausgesprochen werden. Es ist viel wirksamer, seinen Liebling still beiseite zu nehmen, um ihn auf Fehler aufmerksam zu machen, und andererseits wird ein Lob, das man einem Kind in einer stillen Stunde ausspricht, viel tiefer beglücken. Auf diese Art werden weder Eitelkeit noch Mißgunst hervorgerufen.

Ein Kind, das zur Eifersucht neigt, ist ein unglückliches Geschöpfchen. Wir müssen sein armes, verzagtes Seelchen durch Liebe und Heiterkeit aufrichten, es immer wieder durch eine leise Zärtlichkeit beglücken, dann aber auch eine stille Stunde suchen und dem kleinen Selbstquäler klarmachen, daß er unserer Liebe immer gewiß sein darf. Sein kleines Herz von den Schlachten der Eifersucht und der Mißgunst zu reinigen, es hier auf den richtigen Weg durch Liebe leiten, muß einer jeden Mutter Ehrenpflicht sein.

Das Mutterherz weiß es

In dem als Sommerkurort bekannten Dörfchen Nagymaros, in der unmittelbaren Nähe Budapests, ereignete sich ein höchst eigenartiger Fall, der wieder einmal den Beweis erbrachte, daß die interessantesten Romane das Leben selbst liefert: Die junge Frau Bokor verlor vor kurzem durch Krankheit ihren Mann, und ihr einziger Trost blieb ihr sechsjähriges Söhnchen. Da fand die Mutter das schon immer etwas kränkliche Kind eines Morgens tot im Bett. Man mußte annehmen, daß ein Herzschlag den Jungen getötet hatte; Frau Bokor wollte es aber durchaus nicht glauben, daß ihr innig geliebtes Kind gestorben sei. Der Dorfarzt stellte den Tod fest, die traurige Mutter wollte sich jedoch keineswegs in das Schicksal fügen, sah Tag und Nacht am Bette ihres Kindes und flehte es an, doch ein Lebenszeichen von sich zu geben. Sie widersetzte sich allen Vorbereitungen zu einer Beerdigung und verweigerte den Beamten, die nach Vorschrift des Gesetzes die Bestattung forderten, den Zutritt. Sie verschanzte sich geradezu mit dem toten Kinde in der Wohnung. Um Zeit zu gewinnen, schob der Arzt die Beerdigung um weitere 48 Stunden hinaus. Ein ungarisches Gesetz gestattet dies, wenn die Möglichkeit eines Scheintodes besteht. Der Arzt besuchte dann Frau Bokor, um ihr die unbedingte Notwendigkeit einer wenn auch hinausgezögerten Bestattung klar zu machen und sie nach Möglichkeit von dem aussichtslosen Ausharren bei ihrem Kinde abzubringen. Die Unglückliche fiel vor dem Arzt auf die Knie und bat um eine neue Untersuchung, die der gerührte Mann auch unternahm, um die Mutter zu beruhigen. Plötzlich wurde er jedoch von einer offensichtlichen Nervosität ergriffen. Nach einigen Minuten teilte er Frau Bokor mit zitternder Stimme mit: „Ihr Kind lebt!" Eine äußerst seltene Art des Starrkrampfes lag vor. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. Das instinktive Muttergefühl hatte also doch recht behalten und siegte über die nicht immer unfehlbare ärztliche Wissenschaft. Die Dorfbevölkerung glaubt natürlich an ein regelrechtes Wunder.

Vom Gesichtsausdruck unserer Frauengeneration

Wird dem Frauenantlitz durch den Beruf ein besonderer Stempel aufgedrückt oder nicht? Ueber diese gewiß nicht uninteressante Frage wurden in letzter Zeit vielerholt Untersuchungen angestellt, die in der Mehrzahl zu dem Ergebnis führten, daß der Gesichtsausdruck, das ist die Physiognomie der modernen Frau, wesentlich anders ist als früher.

Ein ungeschriebenes, aber darum nicht minder hartes Gesetz schrieb einstmals — es ist noch gar nicht allzulange her — vor, daß der Gesichtsausdruck eines jungen Mädchens schelmisch und unschuldig lächelnd, der der verheirateten Frau ganz gleich, ob es sich um eine alte oder junge handelte, würdig, ernst und gemessen sei. Und noch ein paar Jahrhunderte, nämlich ins Mittelalter, rückblickend, finden wir, daß man von der vornehmen und gebildeten Frau unnahbare Zurückhaltung und Stolz forderte. Die hochstehenden Frauen des Altertums hingegen mußten mit Prunk und überladener Kostbarkeit auftreten, sie hatten eine herausfordernde Haltung einzunehmen, während das einfache Volk demütig und unterwürfig zu erscheinen hatte.

Diese Gebote standen nirgendwo verzeichnet. Aber sie galten und gelten auch heute, da eine jede Zeit ihren eigenen Ausdruck hat, da eine naturgemäß irgendwie den Gesichtern der in ihr lebenden Menschen mitteilt.

Die Physiognomie der modernen Frau ist ganz bestimmt von der heutigen Geschmacksrichtung beeinflußt. Da die Mode ziemlich umgrenzt ist, da nur wenige Kleiderschnitte, nur wenige Arten der Kopfbedeckung getragen werden, ist die Erscheinung der Frau eigentlich wenig differenziert, man sprach ja eine Zeitlang sehr viel von der „Uniformierung" unserer Mode. Die Frauen aller Kulturstaaten erscheinen im ganzen also recht einheitlich, denn in der ganzen Welt sieht man Frauen, die schlicht gekleidet und praktisch frisiert, scheinbar mehr auf das Zweckmäßige als auf das Schöne gerichtet sind. Selbst wenn man die Filmdarstellerinnen, die doch gewiß die einzelnen Frauentypen repräsentieren sollen, näher und ihrem Fach nach betrachtet, wird man beispielsweise bei der deutschen, englischen, französischen und amerikanischen Darstellerin der leidenden Frau scheinbar den gleichen Gesichtsausdruck finden. Das übermütige junge Mädchen, die arbeitende ältere Frau, die mütterliche, die sporttreibende, die gelehrte Frau, sie alle sind untereinander verschieden, sind aber, was die Verschiedenheit der einzelnen Länder anbelangt im Ausdruck ihrer Persönlichkeit kaum mehr voneinander zu unterscheiden.

Also: nicht die Grenzunterschiede, nicht die klimatischen, ja, nicht immer sogar die sozialen Gegensätze machen die Frauengesichter verschieden, die einzelnen ausgeführten Berufe drücken ihnen den Stempel der Eigenart auf.

So hören wir sagen, daß dieses junge Mädchen wie eine Studentin aussieht, daß jene andere eine Tänzerin oder Künstlerin sein muß, daß diese hier eine Büroangestellte, jene eine Lebedame ist. Ein Etwas läßt uns das fast unbewußt und gefühlsmäßig erkennen. Wir begreifen ebenso, daß die Rollen einer Elisabeth Bergner nie und nimmer von einer Laura La Plante gespielt werden könnten, weil der Ausdruck der erstgenannten Künstlerin von dem der zweiten allzu verschieden ist. Im Gesicht steht die Geschichte eines Menschen, sagt man, es verrät geübten Beobachtern damit auch den Beruf im Verein mit Haltung und Bewegungsausdruck des übrigen Körperlichen.

Jede Berufsart hat ihre bestimmten Wesensmale. Früher, wo es nur arbeitende und nichtarbeitende Frauen gab, wo höchstens als Drittes noch der Stand der Bäuerinnen hinzukam, waren derartige Unterschiede kaum möglich. „Fräulein" und die „Magd", die „Bäuerin" und die „Städterin" waren wohl die einzigen Hauptunterschiede. Heute schaffen die zahlreichsten Berufe zahlreiche Physiognomien, und die Mode, die ausgleichend, vermittelnd und universell zu arbeiten sucht, ist bestrebt, diese vorhandenen Unterschiede nach Tunlichkeit zu verwischen. Sie schreibt aus diesem Grunde gern eine einheitliche Gesichtsfassade vor, sie wünscht Einheitlichkeit der Kleidung. Das ist der Grund dafür, daß die Frauen aller Länder einander eigentlich ähnlich scheinen, obwohl sie im Grunde genommen tausend verschiedene Gesichtsausdrücke tragen. Li.

Schlank und dick nach Bedarf

Willkürliche Veränderung des Körperbaues. — Blondinen und Dunkelhaarige. — Das Ende der Fettleibigkeit. — Erfolgreiche Mastkuren.

Nicht jeder ist mit seinem Körper zufrieden. Mancher, der dick ist, möchte gern schlank werden; und wer mager ist, würde nichts dagegen einwenden, wenn ihm das Schicksal eine gewisse Fülle bescheren würde. Ist vollschlank gerade einmal wie jetzt die große Mode, dann kennt unsere Damenwelt keine größere Sehnsucht, als vollschlank zu werden. Es ist nun einmal so: man begehrt immer das, was man nicht hat. Nun werden ja Schönheitsmittel auf allen Märkten und Straßen angeboten, ohne daß bisher der Nachweis gelungen ist, daß ihr Erfolg der Reklame entspricht, die mit ihnen getrieben wird. Auch die Aerztewelt ist nicht einig darüber, ob es möglich ist, unsere Konstitution überhaupt zu verändern. Unterscheiden wir einmal, wie das jüngst in einem Vortrag der Wiener Dozent Dr. Bernhard Aschner tat, zunächst schmale, mittlere und breitgebaute Menschen. Doch auch diese Begriffe liegen nicht fest; denn der schlanke, magere und nervöse Jüngling wird oft als gereifter Mann breit und fettleibig. Magere, bleichsüchtige Mädchen, die kaum 50 Kilogramm wiegen, werden im Laufe der Jahre nicht selten zu breitgebauten, fettleibigen Matronen, die es auf 80 bis 100 Kilogramm bringen. Nun bezieht Dr. Aschner auch Haare, Haut und Augenfarbe in den Begriff der weiblichen Konstitution ein und kommt da zu Aufsehen erregenden Ergebnissen.

Der Wiener Gelehrte hat festgestellt, daß bestimmte Medikamente bei Blondinen und Dunkelhaarigen eine ganz verschiedene Wirkung ausüben. Während zum Beispiel ein Abführmittel bei einer Blonden von stärkstem Erfolg ist, vermag dasebe Medikament auf eine Dunkelhaarige kaum einen Einfluß auszuüben. Gallen- und Nierensteine sind bei Dunkelhaarigen häufiger als bei Blondinen. Im jugendlichen Alter, wo der Körper noch sehr zart ist, treten Blutarmut, Tuberkulose und Lymphdrüsenerkrankungen am häufigsten auf. Dafür findet man wieder im gereiften Alter, wo der Körperbau breiter geworden ist, viel zahlreicher Fettsucht, Vollblütigkeit, höheren Blutdruck und Neugebilde. Nun hat man aus diesen Erscheinungen in der Vergangenheit noch nicht die Möglichkeit finden können, aus einem mageren einen athletischen, vollblütigen Menschen zu machen oder umgekehrt. Dr. Aschner ist der Meinung, daß man dies könne. Bisher hat man ja beobachtet, daß ein magerer Mensch, der sich einer Mastkur unterzog, nach dem Aufhören dieser Kur wieder in seine ursprüngliche Konstitution zurückverfiel. Die Kur war eben von zu kurzer Dauer. Sie muß, wie der Gelehrte ausführte, auch über ein Jahr hinausgehen. Sobald der Patient zwanzig bis dreißig Kilogramm und gar mehr verliert, wird er nie im Leben wieder dick werden. Dasselbe gilt umgekehrt für die Mastkuren. Diese Konstitutionslehre kann sehr große Bedeutung in der Chirurgie erlangen. Manche Entzündung und Anschwellung, die häufig nach Operationen eintritt, läßt sich verhindern, wenn der Organismus des Kranken vorher umgestellt wird. Darum wendet man ja auch schon nach großen Operationen sehr häufig den Aderlaß an, durch den diese gefürchteten Komplikationen zumeist verhindert werden. Am Schlusse seines Vortrages meinte Dr. Aschner, die Konstitutionstherapie, die den ganzen Menschen erfasse, habe eine sehr große Zukunft, weil sie im Gegensatz zum Spezialistentum nicht nur kranke Organe oder einzelne Krankheiten erfaßt.

Wenn es erst zu den ärztlichen Gepflogenheiten gehören wird, den beleibten Patienten in einen schlanken und lebhaften Mann zu verwandeln, und der Ratsuchenden, der ihre Magerkeit manchen Aerger bereitet, eine angenehme Körperfülle zu geben, dann werden viele, die heute noch dem Arzt aus dem Wege gehen, diesen als ihren besten Freund betrachten.

Die Hausfrau im Kampfe gegen Haushaltschädlinge

Der Mehlwurm und Mehlkäfer.

Unter „Mehlwurm" versteht man die glänzend gelbe, drehrunde, bis zu 3 Zentimeter lange Larve des Mehlkäfers oder Müllers, eines an sich harmlosen Käfers von brauner bis schwarzer Färbung und einer Größe von etwa 1½ Zentimeter. Man sieht den länglich gebauten Käfer in der Nähe von Mehlvorräten Ende Juni bis in den August hinein fliegen. Durch offenstehende Fenster dringen dann befruchtet Weibchen in die Vorratskammern oder Lagerräume ein und legen an der Oberfläche des Mehles oder in Ritzen, die mit Mehlstaub angefüllt sind, ihre Eier ab. Der Käfer ist außerordentlich fruchtbar. Er hat im Jahre drei Generationen, eine im Mai, die zweite im Hochsommer und die dritte im Herbst. Wir sehen hieraus, daß ein einziges Weibchen, das im Frühjahr in eine Mehlkiste gelangen konnte, im Laufe des Jahres bei ungestörter Entwicklung eine beachtenswerte Nachkommenschaft erzielt hat, eine Nachkommenschaft, die genügt,